

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 161 (1993)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zuwenig kirchliche Berufungen?

Während momentan in vielen Berufen die Gefahr der Arbeitslosigkeit droht, gibt es in den kirchlichen Berufen immer mehr unbesetzte Stellen. Es fehlen nicht nur in zunehmendem Masse Priester und Pfarrer, auch die Zahl der Ordensleute nimmt stark ab, so dass sie manchmal ihre geschätzten Werke und Tätigkeiten aufgeben müssen. Es fehlen aber auch hauptamtliche Laien im kirchlichen Dienst: Frauen und Männer als Jugendarbeiter, Katecheten und Laientheologen.

Dieser Mangel in den kirchlichen Berufen beschäftigt sehr viele in der Kirche: nicht nur die Bischöfe und die oft überforderten Seelsorger, sondern auch Pfarrei-, Kirchenräte und ganze Pfarreien.

Aufgabe der IKB (Information Kirchliche Berufe) ist seit Jahrzehnten, jungen und weniger jungen Menschen die Wege zu den kirchlichen Berufen zu weisen. Dies geschieht weniger durch Werbung als durch Informationen, Kontaktnahmen und Ermutigung. Immer mehr wurde aber deutlich, dass eine zentrale IKB-Stelle in Zürich diese Aufgabe nicht allein leisten kann. Vielmehr müssen an allen Orten der Kirche, in den Pfarreien, Schulen, Jugendgruppen sowie Klöstern Menschen für kirchliche Dienste entdeckt und ermutigt werden. Dabei haben nicht nur kirchliche Amtsträger die wichtige Aufgabe, geeignete Christen für einen kirchlichen Dienst zu finden und zu gewinnen, sondern ebenso die Laien. Wichtig ist dabei, dass alle für alle kirchlichen Berufe werben. Genügend Priester- und Ordensberufe sollte unser aller Anliegen sein. Entscheidend ist das Gebet, zu dem uns Jesus einlädt: «Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende» (Mt 9,38). Dieses wichtige und manchmal vergessene Jesus-Wort erinnert uns daran, dass letztlich nicht wir kirchliche Berufungen «machen» können. Gott selber muss die ihm treuen Jünger und Mitarbeiterinnen rufen. Er wählt sie aus. Im Gebet können wir merken, wen Gott rufen möchte und wen wir in dieser Berufung unterstützen und ermuntern sollten. Im Gebet kann uns die dazu nötige Diskretion, Umsicht und Liebe geschenkt werden.

Auffallend ist, dass manche Priester, Ordensleute und andere kirchliche Mitarbeiter nicht immer den Mut haben, andere für einen kirchlichen Beruf anzusprechen und zu ermuntern. Ist der Grund dafür bei einer eigenen Unsicherheit oder Überforderung zu suchen? Oder beim momentan geringen Ansehen der Kirche, die eher an den Rand der Gesellschaft gedrückt wird? Oder liegt's daran, dass den Verheirateten und Frauen nicht alle kirchlichen Ämter offenstehen? Die Diskussion um die Ämter in der Kirche ist in vollem Gange. Ihre Lösung ist aber noch nicht in Sicht.

16/1993 22. April 161. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Zuwenig kirchliche Berufungen?

Ein Beitrag von
Weihbischof Martin Gächter 225

Für eine «Kultur der Berufungen» 226

4. Sonntag der Osterzeit: Joh 10,1-10 227

«Jesus im Shopping-Center Religiosität» Ein Bericht von
Othmar Frei 228

Der Wertewandel in Europa als Herausforderung an die katholische Erwachsenenbildung Es berichtet
Rolf Weibel 230

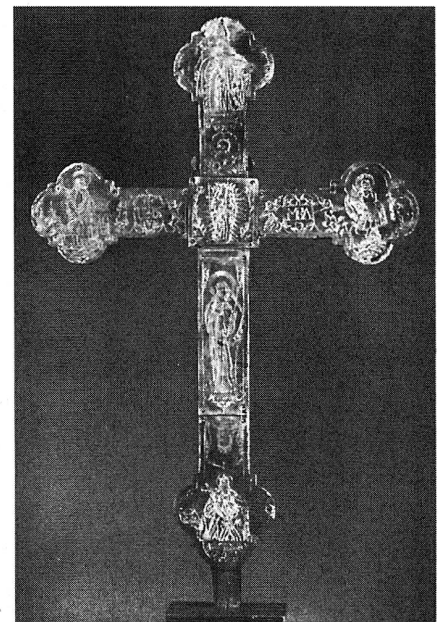
Das Bistum St. Gallen im Jahre 1992
Ein Rückblick von
Arnold B. Stampfli 232

Hinweise 233

Amtlicher Teil 235

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Muri-Gries, Hospiz Muri: Vortragekreuz (um 1650, Leihgabe Pfarrkirche Eggenwil)



Doch unsere Kirche hängt nicht nur von ihren verschiedenen Ämtern und Amtsinhabern ab, sondern sie lebt in allen ihren Gliedern. Mit Recht hat der Pariser Kardinal Lustiger festgestellt: «Was wir brauchen, sind nicht zuerst mehr Priester, sondern bessere Christen.»

Bessere Christen werden wir, wenn wir uns von Christus erfassen und von seinem Geiste formen lassen. Berufene sind in der Kirche nicht nur einige wenige. Jeder ist in der Kirche persönlich von Gott gerufen worden. Jeder ist für Gott wichtig, jede und jeden hat Gott mit dem eigenen Namen gerufen zum persönlichen Dienst an Gott und den Mitmenschen. So kann und soll auch jede und jeder in der Kirche oder Pfarrei wirken und dabei die eigenen Fähigkeiten entwickeln im Dienst an Gott, im Verkündigen der Frohen Botschaft wie im diakonischen Dienst am Nächsten, an jungen und alten, gesunden und kranken Mitmenschen. Bei diesem konkreten christlichen Einsatz erfährt jeder seine eigenen Fähigkeiten, seine Möglichkeiten. Dabei kann er auch erfahren, wie Gott uns Menschen nicht überfordern will, sondern uns dazu seinen Geist, die nötige Kraft und Freude gibt. Sie können spüren, wie Gott jeden liebt, jeden mag.

Das ist überhaupt die so gewinnende und überraschende Grundbotschaft unseres christlichen Glaubens: Gott mag dich, Gott liebt auch dich, gerade dich. Diese erfreuliche Tatsache muss allen Menschen bekannt gemacht werden, denn sie bildet die Grundlage unseres christlichen Glaubens. Darum gibt es beim heutigen Glaubensschwund wie auch beim Priester- und Seelsorgermangel nichts Drängenderes, als zuerst diese Frohbotschaft «Gott mag dich» allen nahe zu bringen.

«Gott mag dich» ist auch das Grundanliegen der neuen Materialmappe der IKB, die in diesen Tagen den Seelsorgern zugesandt wird oder auch bei der IKB bezogen werden kann.¹

«Gott mag dich» bildet nicht nur das Thema des Weltgebetstages für kirchliche Berufe vom 2. Mai 1993, sondern soll nach der Meinung der IKB zu einem Jahresthema ausgeweitet werden, das in allen Gebieten und Kreisen des pastoralen Wirkens spürbar werden soll. «Gott mag dich», was gibt es Schöneres zu hören und zu erfahren? Es ist die Grundlage jedes Christseins und jeder Berufung.

Martin Gächter

Weihbischof Martin Gächter ist in der Bischofskonferenz für die Bereiche Geistliche Gemeinschaften, Geistliche Bewegungen und Jugend besonders verantwortlich, im Bistum Basel ist er es namentlich für die diözesane Arbeitsgruppe für kirchliche Berufe

¹ Die Arbeitsmappe kann für Fr. 5.– bestellt werden bei der Arbeitsstelle Kirchliche Berufe, Hofackerstrasse 19, 8092 Zürich, Telefon 01-381 88 87.

Dokumentation

Für eine «Kultur der Berufungen»

Verehrte Mitbrüder im Bischofsamt!
Geliebte Brüder und Schwestern in
aller Welt!

1. Christus ist der Gute Hirte, der «seine Schafe einzeln beim Namen ruft und ihnen vorausgeht» (Joh 10,3-4). Wir, seine Herde, kennen seine Stimme und teilen seine Sorge, sein Volk zu sammeln, um es auf den Weg des Heiles zu führen.

An diesem 30. Weltgebetstag um geistliche Berufe wollen wir den Herrn inständig bitten, dass er seiner Kirche «Arbeiter des Evangeliums» sendet. Unser Gebet darum muss ein beständiges sein, reich an Hoffnung und voll der Liebe für unsere Brüder und Schwestern, die oft orientierungslos sind wie eine Herde ohne Hirt.

2. Ganz besonders möchte ich die Aufmerksamkeit auf die Dringlichkeit einer Kultivierung dessen lenken, was man die «Grundlagen der Berufungen» nennen könnte, die eine wirkliche «Kultur der Berufungen» ermöglichen. Dazu gehören: die Gewissensbildung, die Sensibilität für geistliche und moralische Werte, die Förderung und Verteidigung von Idealen wie der menschlichen Brüderlichkeit, der Heiligkeit des Lebens, der gemeinschaftlichen Solidarität und der öffentlichen Ordnung. Dabei handelt es sich um eine Kultur, die es dem modernen Menschen gestattet, zu sich selbst zu finden, indem er sich die höheren Werte der Liebe, der Freundschaft, des Gebetes und der Betrachtung wieder aneignet. Diese Welt, die von oft einschneidenden Veränderungen geplagt ist, braucht mehr denn je das Zeugnis von Männern und Frauen guten Willens und gerade von Menschen, die sich den höchsten und heiligsten geistlichen Werten weihen, damit unserer Zeit nicht das Licht fehlt, das uns durch die herausragendsten Errungenschaften des Geistes geschenkt wird.

Weit verbreitet ist heute eine Kultur, die junge Menschen dazu verleitet, sich mit bescheidenen Zielsetzungen zufrieden zu geben, welche weit unter ihren Möglichkeiten liegen. Doch wir alle wissen, dass in Wirklichkeit eine Unruhe in ihrem Herzen ist und eine Unzufriedenheit gegenüber vergänglichen Errungenschaften: es gibt in ihnen die Sehnsucht nach einem Wachsen in der Wahrheit, in der Wahrhaftigkeit und Güte; da ist auch das Warten auf eine Stimme, die sie beim Namen ruft. Diese Unruhe ist im übrigen wirklich ein Zeichen für die unaufgebbare Notwendigkeit einer Kultur des Geistes. Die Berufungspastoral von heute hat diese historisch-kulturelle Dimension näher entfaltet, welche nicht nur eine Krise, sondern auch das Wiedererwachen von Berufungen deutlich macht. Es ist deshalb notwendig, eine Kultur der Berufungen zu fördern, die diese tiefe erwartungsvolle Sehnsucht des Menschen zu erkennen und aufzugreifen weiss und die ihn entdecken lässt, dass nur Christus ihm die ganze Wahrheit über sein Leben offenbaren kann. Er, der «in einzigartiger und unwiederholbarer Weise in das Geheimnis des Menschen eingedrungen» ist (Redemptor hominis, 8), «macht dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschliesst ihm seine höchste Berufung» (Gaudium et spes, 22): das Leben ist ein vollkommen unverdientes Geschenk, und ausserhalb dieser Perspektive, sich selbst geschenkt zu sein, gibt es keine andere Art zu leben, die des Menschen würdig wäre. Christus,

der Gute Hirt, ruft jeden Menschen, sich in dieser Wahrheit zu erkennen. Berufung entsteht aus der Liebe und führt zur Liebe, weil «der Mensch nicht ohne Liebe leben kann» (Redemptor hominis, 10). Dieser Kultur der Berufung liegt die Kultur des neuen Lebens zugrunde, das ein Leben der Dankbarkeit und der Unverdorbenheit, des Vertrauens und der Verantwortung ist; letztendlich ist dies eine Kultur der Sehnsucht nach Gott, welche die Gnade schenkt, den Menschen um seiner selbst willen zu schätzen und ohne Unterlass seine Würde gegenüber allem zu verteidigen, was ihn an Leib und Seele unterdrücken kann.

3. Wenn Christus «zu den Menschen als Mensch spricht» (Redemptor hominis, 7) und sich menschlichen Kategorien anpasst, dann wird auch die Kirche eine einfache Sprache sprechen müssen, die den Gefühlen junger Menschen verbunden ist, und sich dabei in kluger Weise aller modernen Kommunikationsmittel bedienen, um diese Sprache noch ansprechender und verständlicher zu machen. Vor allem wird es notwendig sein, dass Jugendpastoral ausdrücklich Berufungspastoral ist und darauf abzielt, in den jungen Menschen das Bewusstsein für den göttlichen «Ruf» zu wecken, damit sie die Schönheit des Beschenktseins erfahren und erspüren, wenn ihr Leben ein tragfähiges Ziel erhält. Ferner wird jeder Christ als echten Beweis für seine Mitarbeit in der Förderung einer Kultur der Berufungen zeigen müssen, ob er den eigenen Sinn und das eigene Herz einsetzt, um zu erkennen, was gut für den Menschen ist; das heisst, ob er mit dem Geist der Unterscheidung die Zwiespältigkeiten des Fortschritts zu erkennen weiss, die Pseudowerte, die Gefahren von Scheinwelten, die uns gewisse Zivilisationen vorgaukeln, die Versuchungen des Materialismus oder anderer veränglicher Ideologien.

4. Vor allem wende ich mich an euch, liebe Jugend! Lasst euch ansprechen von der Liebe Christi, erkennt seine Stimme, die im Tempel eures Herzens widerhallt. Nehmt seinen erhellenden und bis in die Tiefe schauenden Blick in euch auf, der die Pfade eures Lebens auf die Sendung der Kirche hin öffnet, die sich heute mehr denn je müht, den Menschen über sein wahres Sein, sein Ziel, sein Schicksal zu belehren und den Gläubigen den unaussprechlichen Reichtum der Liebe Christi zu verkünden. Habt keine Angst vor der Radikalität seiner Forderungen; denn Christus, der euch zuerst geliebt hat, ist bereit, euch alles zu schenken, was Er von euch verlangt. Wenn Er viel fordert, dann deshalb, weil er weiss, dass ihr viel geben

Vierter Sonntag der Osterzeit: Joh 10,1–10

■ 1. Kontext und Aufbau

Joh 10 ist im ersten Teil (10,1–18) von der Hirtenrede bestimmt. Darauf folgt die Reaktion der Juden, die zu ihrer eigenen Spaltung führt (10,19–21), sowie zwei thematisch auf die Person Jesu bezogene Streitgespräche: jenes über die Christusfrage (10,22–30) und jenes über den Sohn Gottes (10,31–39). Das Kapitel schliesst mit einem Ortswechsel Jesu und der Reflexion des Täuferwirkens (10,40–42).

Die Hirtenrede thematisiert zunächst die Frage der Schafhaltung (10,1–6); sodann wird die Stellung Jesu im Bild der Tür gedeutet (10,7–10); daran schliesst sich das Bild vom Guten Hirten (10,11–18). Die beiden ersten Abschnitte sind Gegenstand der liturgischen Perikope.

■ 2. Aussage

Die betonte Redeeinleitung mit einem Amen-Wort (10,1) erfordert die Aufmerksamkeit der Hörerinnen und Hörer. Der Bildbereich von Schaf, Schafhaltung wird angedeutet und zugleich negativ zur Abgrenzung des Diebes angewendet. Der Weg des Zugangs zu den Schafen dient als (erstes) Unterscheidungszeichen für den Hirten (10,2). Da der Türhüter ihn kennt, kann er durch die Tür eintreten (10,3). Ausführlich ist das Verhältnis der Hirten zu den Schafen bestimmt: Die Schafe hören auf ihn; er ruft sie beim Namen; er führt sie (10,3,4). Diese Gefolgschaft wird dem Fremdling verwehrt. Die Vertrautheit des Hirten mit den Schafen wird also durch zwei Negativaussagen hervorgehoben: Gegenüber dem Dieb und Räuber ist der ordentliche Zugang des Hirten zu den Schafen betont; gegenüber dem Fremdling wird das Vertrauensverhältnis zwischen Hirt und Schafe, umschrieben im Kennen der Stimme, unterstrichen. Da es sich bei der Rede Jesu um ein Bildwort handelt, bedarf es zum Verständnis eines Bezugsrahmens. Von den nicht näher identifizierten Zuhörern wird ihr Unvermögen ausgesagt, diesen Zugang zum Bild zu finden, obwohl das Bild selbst die Le-

benserfahrung spiegelt (10,6). Nach 9,40 ist unmittelbar an die Pharisäer als Adressaten zu denken; aufgrund von 10,19 kann an eine erweiterte jüdische Zuhörergruppe gedacht werden.

10,7 wird durch ein Selbstoffenbarungswort Jesu eröffnet. Dabei wird das zuvor skizzierte Bild in seiner Grundwirklichkeit mit der Person Jesu identifiziert. Im ersten Redeschritt (10,7–8) erschliesst Jesus nochmals die Bedeutung seines unmittelbaren Zugangs zu den Schafen, von dem in einer harten Aussage das Bemühen aller anderen abgegrenzt wird: Sie kommen nicht durch die Tür (vgl. 10,1), die Schafe hören sie nicht (vgl. 10,5), also sind sie Räuber. Eine Identifizierung derer, die «vor mir kamen» (10,8), erfolgt nicht. Zu denken ist wohl an die jüdischen Führer, auf die das Volk nicht hört und die sich als Nutzniesser der Herde erweisen. Im zweiten Redegang wird die Bedeutung des Zugangs durch Jesus vertieft als Zugang zum Leben. Dabei wird das Bild überschritten. Das Stichwort «gerettet werden» deutet den tieferen Verstehenshorizont an, wie er sodann 10,10 angesprochen wird. Dem positiven Effekt des Hirten als Tür für die Schafe ist nochmals die negative Wirkung des Diebs gegenübergestellt, der aus Eigennutz handelt. Mit dem Spruch 10,10 wird deutlich: Wer diesen Zugang (also: diese Tür) wählt, hat Leben in Fülle. Leben im Vollsinn des Wortes ist nach dem Verständnis des JohEv eine Gabe Jesu (vgl. neben 10,28 noch 1,4; 3,15.16; 14,6; 20,31).

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Apg 2) deutet das Ostergeschehen aus der nachpfingstlichen Perspektive. In der zweiten Lesung (1 Petr 2) kommt das Bezugsfeld Hirte-Schafe zur Sprache.

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres A regelmässig eine Einführung zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtags-evangelien

könnt. Ihr jungen Menschen, helft der Kirche, die Welt jung zu erhalten! Antwortet auf die Kultur des Todes mit der Kultur des Lebens!

Ich bitte Euch, Bischöfe der Kirche Gottes, dem sozialen Gefüge der christlichen Gemeinschaft mit Hilfe einer Evangelisierung der Familie wieder seine Kraft

zu geben und den Laien zu helfen, die Welt der Jugend für Werte wie Zielstrebigkeit, Gerechtigkeit und christliche Liebe sensibel zu machen.

Des weiteren wende ich mich an all jene, die berufen sind, wenn auch in unterschiedlicher Weise, die Kultur der Berufe zu formen und zu vertiefen: an die Theologen, damit diese Kultur vor allem ein solides theologisches Fundament hat; an die Mitarbeiter in den Massenmedien, damit sie es verstehen, in einen Dialog mit den Jugendlichen einzutreten; an die Erzieher, dass sie auf ihre Erwartungen und ihre Empfindungen die rechten Antworten finden: an die geistlichen Leiter, damit jedem geholfen wird, die Stimme zu erkennen, die ihn beim Namen ruft. Und schliesslich wende ich mich an euch, die ihr schon dem Herrn geweiht seid, und zwar insbesondere an euch Priester: ihr, die ihr bereits den Anruf des Guten Hirten gehört und erkannt habt, leiht eure Stimme Dem, der auch heute noch viele ruft, ihm zu folgen! Sprecht eure Jugendlichen an, lasst sie die Schönheit der Nachfolge des Herrn erfahren und begleitet sie entlang der oft schwierigen Pfade des Lebens; vor allem aber gebt durch euer Leben Zeugnis für die Freude, im Dienst Gottes zu stehen.

5. Und nun lasst uns gemeinsam beten:
Herr Jesus Christus, Guter Hirte unserer Seelen, der du deine Schafe kennst

und die Herzen der Menschen erreichen kannst, öffne Herz und Sinne der jungen Menschen, die auf der Suche sind und auf ein Wort der Wahrheit für ihr Leben warten. Lass sie spüren, dass sie nur im Geheimnis deiner Menschwerdung das wahre Licht finden. Erwecke den Mut derer, die wissen, wo die Wahrheit zu finden ist, aber fürchten, dass dein Anspruch zu viel fordern könnte. Rüttle die Herzen jener Jugendlichen auf, die dir folgen möchten, aber ihre Unsicherheiten und Ängste nicht überwinden können und schliesslich anderen Stimmen folgen und Wege gehen, die Sackgassen sind. Du Wort des Vaters, Wort, das Leben schafft und rettet, Wort, das erleuchtet und die Herzen stärkt, besiege mit deinem Geist die Widerstände und das Zaudern der unentschlossenen Herzen. Erwecke in denen, die du rufst, den Mut zu einer Antwort der Liebe: «Hier bin ich, sende mich!» (Jes 6, 8).

Jungfrau Maria, du junge Tochter Israels, geleite in deiner mütterlichen Liebe jene jungen Menschen, die der Vater sein Wort hören lässt. Schenke Hilfe denen, die schon geweiht sind. Mögen sie mit Dir das Ja einer freudigen und unwiderruflichen Hingabe erneuern. Amen.

Dazu erteile ich euch meinen apostolischen Segen.

Castel Gandolfo, am 8. September 1992, dem Geburtsfest der Allerseligsten Jungfrau Maria.

Johannes Paul II.

tum hat Atemnot. Die Veränderungen, die religiöse Vielfalt nehmen ihm scheinbar die Luft. Viele Christen haben ihre Orientierung verloren. Sie suchen nach neuen Haltepunkten» (aus dem – graphisch sorgfältig gestalteten – Tagungsprogramm).

Zwei repräsentative soziologische Erhebungen¹ belegen, in welchem Ausmass auch in unserem Land sich die Bindungen an die christlichen Kirchen und die von ihnen vertretenen Werte gelockert haben. Die meisten Menschen und die Kirchen sind dadurch vor neue Entscheidungen gestellt. Wenn es gegenwärtig in der Schweiz etwa 600 religiöse Gruppierungen gibt, ist es nicht abwegig, von einem «Shopping-Center Religiosität» zu sprechen. Das Christentum, Jesus und seine Botschaft erscheinen in dieser Situation als ein Angebot unter vielen anderen. Diese Tatsachen sind wahrlich «eine Herausforderung für religiöse Bildung und Begleitung» (Tagungsprogramm).

■ Der Gang der Auseinandersetzung

Donnerstag

Die Ankommenden wurden im Foyer des Seminars St. Beat sogleich mit der Marktatmosphäre konfrontiert (Stände mit esoterischer und christlicher Literatur, AV-Medien, Duftessenzen, Bachblüten und Edelsteine usw.).

Nach einem Apero und der Begrüssung durch den Tagungsleiter Karl Kirchofer trafen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in zwölf (sapienti sat!) Kleingruppen zu einem «Befindlichkeitsgespräch». Es galt, in nicht selbstgewählten Gruppen ändern zu begegnen, in Verbindung mit den Fragen: Was hat der Titel des Symposiums bei mir ausgelöst (Erwartungen, Fragen, Ängste usw.)? Wo und auf welche Weise bin ich dem Thema des Symposiums in meinem Alltag (Religionsunterricht, Liturgie, Familie, Lektüre usw.) schon begegnet? Was heisst für mich religiös? Was heisst für mich christlich? – Dieser Ansatz bei den individuellen Erfahrungen hat sich als stimulierend erwiesen. Das ist zwar keine neue Idee, aber sie wird in Lernprozessen immer noch zu selten realisiert.

In seinem Vortrag «Individualismus und Pluralismus, eine Herausforderung für die Religiosität der Christen» be-

¹ Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung, Hrsg. Alfred Dubach und Roland J. Campiche, Zürich/Basel (NZN Buchverlag/Friedrich Reinhardt) 1993 (April); Die Werte der Schweizer, Hrsg. Anna Melich, Bern (Peter Lang) 1991.

Pastoral

«Jesus im Shopping-Center Religiosität»

Vom 18. bis 20. März 1993 fand im Seminar St. Beat und in den Räumen der Hofpfarre Luzern eine in mancher Hinsicht neuartige Fortbildungstagung für Katechetinnen und Katecheten sowie weitere Interessierte statt. Erstmals haben, auf die Initiative von Prof. Karl Kirchofer, Leiter des Instituts für die Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten (IFOK), dieses Institut, die Schweizer Katecheten-Vereinigung (SKV) und die Vereinigung der deutschsprachigen Laienkatechetinnen und -katecheten der Schweiz (VLS) gemeinsam zu einer Tagung eingeladen. Die Bezeichnung als «Symposium» signalisierte das ungewohnte Tagungskonzept: nebst Vorträgen sollten auch Gespräche in Kleingruppen, Fei-

er und Tanz wesentliche Komponenten sein. Über die Thematik «Christentum und neue religiöse Trends und Bewegungen» sollte nicht nur geredet werden, sondern die Teilnehmenden sollten sie in Begegnungen auch ein Stück weit selber erfahren können. Viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, von denen etwa 100 die ganze Tagung mitmachten, haben in spontanen Reaktionen dankend gesagt, dass ihre (hochgespannten) Erwartungen weitgehend erfüllt wurden.

■ Die herausfordernde Thematik

«Die Welt war immer schon in Bewegung. Heute haben wir aber den Eindruck, es gehe alles immer schneller. Wir stellen fest: Religiosität ist gefragt – das Christen-

PASTORAL

schränkte sich Ernst Spichtig, Professor für Pastoraltheologie, Chur, in wohlthuender Weise auf einige erhellende Grundzüge der Thematik.

a) (Religions-)soziologische Befunde

Während in der traditionellen Gesellschaft die Menschen wussten, wohin sie gehörten (Identität), nämlich zu einer bestimmten Schicht der Bevölkerung, ist die moderne Gesellschaft segmentiert, das heisst es gibt die je selbständigen Bereiche der Familie, der Arbeit, der Religion usw. Diese Teilsysteme nehmen die Menschen nicht mehr als solche in Anspruch, sondern nur noch ausschnittsweise. Identität muss durch Leistung und Selbstbestimmung aufgebaut werden. Religion verschwindet nicht, aber sie ist den Problemen der Individualisierung, ja der Partikularisierung, ausgesetzt und sie wird zunehmend diffuser. Die vom Schweizer Nationalfonds in Auftrag gegebene Studie unterscheidet fünf Typen religiöser Orientierung der Gesamtbevölkerung: Exklusive Christen (7%), allgemein-religiöse Christen (25%), religiöse Humanisten (51%), Neu-Religiöse (12%) und Humanisten ohne Religion (4%). Unmittelbar verständlich sind die vier Motivations-typen der Kirchenzugehörigkeit (im folgenden werden die Anteile der Katholiken genannt): Anhänger (22%); Anhänger/Kunden (28%); Kunden, das heisst solche, die nur noch einzelne Dienste der Kirche in Anspruch nehmen (28%) und rein nominell Zugehörige (22%).

b) Herausforderungen an die kirchliche Pastoral

Die Gefahren für die christliche Identität sind zu sehen, aber ebenso die Notwendigkeit und die Chancen der grösseren Vielfalt. Diakonische Perspektive: Notwendig sind echte Wertschätzung der Menschen und Einfühlung in ihre Bedürfnisse; eine eng verstandene Bewahrungspastoral kann nicht mehr genügen. Mehr Weite und Wärme in unserem kirchlichen Leben sind Chancen. Mystagogische Perspektive: Ein vorrangiges Anliegen unserer Pastoral muss sein, die Menschen, ausgehend von Alltagserfahrungen, vor das Geheimnis ihres Lebens zu führen. Gemeindliche Perspektive: Die Beheimatung in der Kirche ist nur auf Wegen des geschwisterlichen Miteinanders zu erreichen. Dabei haben verschiedene Gruppen und Projekte ihre je eigene Bedeutung, von Selbsterfahrungsgruppen für vom Leben Überforderte bis zu sozialen Projekten mit Menschen am Rand der Gesellschaft.

Bei der anschliessenden «Teilete» mit Gesangseinlagen (Leader: François Emenegger) kam ein wesentlicher Aspekt

des Symposiums («Gastmahl» mit freundschaftlichem Gespräch) zu seinem Recht.

Freitag

An den beiden Morgen gestalteten Carmen Cattarina Baumli und Brigitte Flückiger in der Seminarkapelle mit wenigen Bildern (Jesusdarstellungen im Kontrast zu Warenangeboten bzw. eine Christusikone), Texten und Liedversen meditative Einstimmungen in die Tagesarbeit.

In seinem lebendigen, narrativ geprägten Referat «Synkretismus als Gefahr und Chance» konnte Dr. Georg Schmid, Pfarrer in Greifensee, Privatdozent für Religionsgeschichte an der Universität Zürich und Mitglied der ökumenischen Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen»², aus dem Vollen schöpfen. Eindrücklich vertrat G. Schmid die These, dass Christen und Kirchen bei einer angstfreien und doch kritischen Begegnung mit esoterischen Strömungen und östlicher Spiritualität, auch mit den Fundamentalismen und Sekten, in ihrem Glauben durchaus bereichert, geläutert und gefestigt werden können (zum Beispiel mehr Gespür für das nahe Geheimnis Gottes, Überwindung des spirituellen Mankos, Abbau des Bedürfnisses nach absoluter Sicherheit, intensiveres Gemeinschaftserlebnis). Viele neureligiöse Anliegen wären eigentlich im Christentum am besten aufgehoben.

«Christsein ist wesentlich Begegnung mit Gott in Christus und Begegnung mit Christus in jedem Menschen, der mich braucht. Lebendiges Christentum ist Gotteserfahrung in unvorstellbarer Menschlichkeit und das immer wieder neue Abenteuer heiliger Alltäglichkeit. In diesem Abenteuer führt der eine Herr und begleiten uns alle Mitmenschen. Lebendiges Christentum ist im Blick auf seine Christuserfahrung bedingungslos eindeutig, im Blick auf alle seine Vorstellungen und Christusbilder bedingungslos lernfähig... Lebendiger christlicher Glaube... bleibt kritisch lernbereit und lässt sich durch die zentralen Anliegen nichtchristlicher Spiritualität gerne bewegen. Christlicher Glaube führt alle Formen nichtchristlicher Spiritualität zu ihren eigentlichen, tiefsten Anliegen, indem er sie von allen Tendenzen zur Selbstvergötzung befreit.»³

Am Nachmittag erarbeitete eine Gruppe unter der Leitung von Margrit Ullmann Diem, Feldmeilen, die «sakralen Tänze» (oder vielleicht treffender: Reigen) für die anschliessende Eucharistiefeier, während die andern in zwei unabhängigen Gruppen ebenfalls Gelegenheit hatten, sich in ähnlichen Tänzen (Gertrud

Müller, Wettingen) bzw. Volkstänzen (Jojo Murer, Aarau) zu üben. Diese Art der Aktivität fand viel Zustimmung.

Vorgängig legte Karl Kirchhofer differenzierte Überlegungen zum Tanz im Gottesdienst vor, ausgehend von einigen geschichtlichen Hinweisen⁴. Es gehe ihm nicht um die Präsentation eines Modells, sondern um den Versuch, uns ganzheitlich in die Feier hineinzugeben, innere Betroffenheit sichtbar zu machen, Begegnung und Gemeinschaft zeichenhaft zu leben sowie unsere Sehnsucht nach Aufbruch und Prozess auszudrücken. Alles soll getragen sein vom Bewusstsein, dass wir im Gottesdienst beschenkt werden und ihn nicht selber «machen» können.

Nach diesen eher vorsichtigen Hinweisen hat mich dann die Eucharistiefeier im grossen Pfarreisaal – entgegen meinen Erwartungen – ganz unmittelbar angesprochen. Vermutlich gerade dank der sorgfältigen Hinführung haben mich auch zunächst fremde Elemente nicht blockiert. Besonders beeindruckt hat mich das Miteinander aller in einem grossen Kreis und – ebenso deutlich – die gemeinsame Ausrichtung aller auf die Mitte (Lichter, Bibel, eucharistische Gaben). Der Vorsteher (im liturgischen Gewand) stand nicht isoliert, ohne dass seine liturgische Rolle unklar geworden wäre. Auch die Einfügung frei formulierter (schriftlich vorbereiteter!) Gebete hat die liturgischen Texte nicht konkurrenziert, sondern diese ganz im Gegenteil erst recht zum Leuchten gebracht. Die der feiernden Gemeinde zukommenden Teile wurden weitgehend in tänzerische Bewegung und in Gebärden «übersetzt». Die Vorbereitungsgruppe im inneren Kreis ging dabei voran. Im Kreis

² Ökumenische Arbeitsgruppe (der Schweizer Bischofskonferenz und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes) «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz», Präsident: Kaplan Joachim Müller, Wiesenstrasse 2, 9436 Balgach, Telefon 071-72 33 17. Bei ihm kann das 1992 in 3. Auflage erschienene Faltblatt «Kontakt mit einer neuen religiösen Bewegung. Eine Orientierungshilfe» bezogen werden. Es enthält auch die Adressen der kirchlichen Beratungsstellen in 15 Kantonen.

³ Aus der abgegebenen Zusammenfassung. Vgl. Georg Schmid, Im Dschungel der neuen Religiosität. Esoterik, östliche Mystik, Sekten, Islam, Fundamentalismus, Volkskirchen, Stuttgart (Kreuz Verlag) 1992.

⁴ Martin Wolf, Einladung zum Tanz. Zusammenklang von Körper-Seele-Geist im Gottesdienst, in: Gottesdienst 17 (1983) Nr. 24, 185–187; vgl. Kurt Koch, Gottesdienst und Tanz. Marginalien zu einer noch immer problematischen Verknüpfung, in: K. Koch, Lust am Christsein, Freiburg Schweiz (Paulusverlag) 1992, 253–263.

schreitend, öffnete sie sich immer mehr – zuerst in Spiralbewegungen Aufbruch andeutend – nach aussen mit der Einladung an alle anderen, sich anzuschliessen. Die Teilnahme an den eucharistischen Gaben wurde zur eindrücklichen Communion mit dem Herrn in unserer Mitte. In diesem Gottesdienst wurde der im Psalmvers 30,12 ausgesprochene Lobpreis «Du hast mein Klagelied in Freudentanz verwandelt» existentiell erfahrene Wirklichkeit.

Abends konnte wahlweise eines der Ateliers zum religiösen «Markt» besucht werden: 1. Nachbesprechung des Tanzgottesdienstes – Esoterik und Eucharistiefeier (mit K. Kirchner); 2. Umgang mit neuen Religiösen Gemeinschaften (mit Joachim Müller⁵); 3. Medien zu neuen Religiösen Gemeinschaften und sogenannten fremden Religionen (Leitung: Theres Weingartner); 4. Astrologie und Christentum (mit Christian Betschart); 5. Polarity-Massage (mit Esther Haas); 6. Esoterisches Wissen in liturgischen Handlungen – Chakren und Runen (mit Dr. Fritz Fischer); 7. Licht und Christ-Sein – Neues Bewusstsein mit Unterstützung von Duftessenzen, Bachblüten, Edelsteinen und Reiki (mit Monika Marti-Walch). – Einzelne Gruppen vertieften sich bis zu drei Stunden in ihre Thematik!

Samstag

Als Stärke des dritten Vortrags der Tagung: «Christologie heute», gehalten von lic. theol. Waltraud Ausserleitner, Chur, empfand ich ihre behutsame Art der Annäherung an das Christusgeheimnis. Die kurz charakterisierten Jesusbilder der New-Age-Bewegung, der feministischen Theologie und die Annäherungsversuche jüdischer Exegeten an die historische Gestalt Jesu (und – geben wir das offen zu – der traditionellen Dogmatik) wissen zu viel; sie machen den Eindruck, Jesus durchschaut zu haben. Es bleibt doch ein unberechenbares Wagnis, sich auf Jesus einzulassen. Das Dogma der gottmenschlichen Einheit der Person Jesu Christi müsste vermehrt in eine existentiellere Sprache übersetzt werden. Wenn heute zu Recht das ganze Leben Jesu als erlösend und befreiend verstanden wird, dürfen wir doch das Kreuz Jesu nicht ausblenden. Aber auch der Jesus-Mystik, im Sinne der Sehnsucht nach seiner erfahrbaren Nähe, sollen wir uns öffnen. «Man hat mit Jesus in Wahrheit doch nur etwas zu tun, wenn man ihm um den Hals fällt und in der Tiefe seiner eigenen Existenz realisiert, dass so etwas auch heute möglich ist» (Karl Rahner in einem Interview, in seinen letzten Lebensjahren, mit einem evangelischen Theologen). Gerade auch die Be-

gegnung mit dem Auferstandenen in seinem Wort, in der Feier der Sakramente und in der Gebets- und Lebensgemeinschaft der Ortsgemeinde müsste dies mehr spüren lassen.⁶

«Erden/Vertiefen» war das Motto des rückblickenden Gesprächs in Kleingruppen (dieselben wie zu Beginn der Tagung): a) Hat das Referat «Christologie heute» neue Horizonte eröffnet? Neue Probleme geschaffen? Was wurde davon für mich wichtig und bedeutsam? b) Was nehme ich aus diesem Symposium für mein eigenes Leben, für meinen Alltag mit? Wo muss ich noch nach Klärungen suchen? c) Wie will ich umgehen mit den Inhalten und Signalen des Individualismus, des Synkretismus? Wie können esoterische Projekte für die Christen bedeutsam werden? – Nicht alle Gruppen mochten nochmals aktiv werden – die nahen Cafés lockten sie zu einer anderen Schlussrunde. Das engagierte Gespräch, das ich in einer Gruppe miterlebt habe, und andere, von denen ich hörte, bestärken mich aber in der Überzeugung, dass die persönliche Rekonstruktion des Gelernten und Erlebten sowie der Austausch darüber eine sehr wichtige didaktische Funktion haben.

Bischof Otmar Mäder, St. Gallen, der uns durch diese Tage begleitet hat – «froh darüber, sich nicht dauernd äussern zu müssen, sondern einfach teilnehmen zu können» –, dankte mit feinem Gespür für das Engagement und die immense Arbeit, die dieses Symposium erst möglich machten. In seiner unnachahmlichen Art ging er in seinem ermutigenden Schlusswort von den drei je in einer andern Farbe gehaltenen Fahnen des IFOK, der SKV und des VLS aus, die an allen «Tatorten» präsent waren (liebevoll geschaffen von Lilian Strüby). Es gelte zu spüren, wie der Wind in der Welt weht; wichtig ist das Zusammengehörigkeitsgefühl und das «Sich-immer-wieder-finden-Können»; unser Programm ist die Botschaft Jesu; damit sie zündet, braucht es die Be-Geist-erung durch ihn. Auch die Farben gäben zu den-

ken. Grün – wachsen: es gibt viele Zugänge zum Religiösen; rot – Wärme: Liebe muss in die Tiefe führen; gelb – Licht: dann scheinen Klarheit, Glanz und Freude auf.

Eine Tasse Tee, ein Stück Kuchen – nochmals serviert durch Schülerinnen und Schüler der freien Volksschule Luzern – und letzte Gespräche mit Altbekanntem und mit neu gefundenen Weggefährtinnen und Weggefährten bildeten den schlichten, herzlichen Schlussakkord des Symposiums.

■ Ertrag und Perspektiven

Die Tagung hat den Teilnehmerinnen und Teilnehmern bewusst gemacht, dass wir uns den neu religiösen Strömungen unbedingt stellen müssen: sie kennen lernen, ihre Anfragen an uns Christen und die Kirchen wahrnehmen, unseren Glauben an Jesus Christus überzeugender leben und verantworten, unsere pastorale Phantasie beflügeln.

Die Tagung wurde auch in formaler Hinsicht «eine Herausforderung für religiöse Bildung und Begleitung»: in der Ausbildung und Fortbildung der Katechetinnen und Katecheten müssen Kopf, Herz und Sinne ganzheitlicher aktiviert werden.

Die erlebnisreichen Tage haben ein Stück weit das Hoffnungsbild Jesu vom Symposium (Gastmahl) des Reiches Gottes aufleuchten lassen. *Othmar Frei*

Der promovierte Theologe Othmar Frei leitet die Arbeitsstelle der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK) und ist als Religionslehrer am Kantonalen Lehrerseminar Luzern tätig

⁵ J. Müller, Religiöser Pluralismus als Herausforderung, erscheint in: Christliche Identität in Europa, Hrsg. J. Müller, Freiburg Schweiz (Paulusverlag) 1993 (Herbst).

⁶ Genau zur Thematik des Symposiums vgl. Michael Krüggeler, Der verschwindende und sich wandelnde Jesus. Eine soziologische Miniatur zur Empirie des heutigen Jesus-Bildes, in: Diakonia 22 (1991) H. 6, 365–372.

Der Wertewandel in Europa als Herausforderung an die katholische Erwachsenenbildung

Zwei soziologische Erhebungen belegen, in welchem Ausmass sich auch in unserem Land die Bindungen an die christlichen Kirchen und die von ihnen vertretenen Werte gelockert haben. Diese Feststellung ist eine Herausforderung an die

Religionspädagogik (siehe dazu den Beitrag «Jesus im Shopping-Center Religiosität», in dieser Ausgabe S. 228), sie ist eine Herausforderung auch an die katholische Erwachsenenbildung. Die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Erwachse-

nenbildung der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein (KAGEB) und die Europäische Föderation für katholische Erwachsenenbildung (FEECA) haben sie an einer gemeinsamen Veranstaltung in Luzern aufgenommen, um damit festlich zu begehren, dass sie beide vor 30 Jahren gegründet worden sind. Die seinerzeit von 10 Organisationen gegründete KAGEB zählt heute 63 Mitglieder und wird neu präsiert von Rolf Nünlist (Kulturzentrum Vogelsang, Eich [LU]).

■ Europäische Wertestudien

Zunächst referierte der belgische Jesuit P. Jan Kerkhofs, der Initiator der einen soziologischen Erhebung, jener über den Wertewandel in Europa. Als Professor für Pastoraltheologie und Pastoralsoziologie an der Universität Löwen hatte P. Kerkhofs die Stiftung für europäische Wertestudien (European Values Study [EVS]) gegründet. Diese hatte 1981 unter Mitwirkung zahlreicher Universitäten und Institute in Westeuropa und Nordamerika eine diesbezügliche Umfrage durchführen lassen; 1990/1991 wurde sie weitgehend wiederholt und zudem auf die meisten osteuropäischen Länder ausgedehnt. Bei dieser zweiten Umfrage hat sich auch die Schweiz beteiligt; ihre Auswertung liegt als Buch vor: Anna Melich (Hrsg.), Die Werte der Schweizer, Bern 1991 (siehe dazu: SKZ 1992, S. 657).

Bei der Befragung wurden die Lebensbereiche Arbeit und Freizeit, Politik, Ehe und Sexualität, Ethik, Glaube und Religion berücksichtigt. Zum Ergebnis der Befragungen insgesamt erklärte P. Kerkhofs: die Entwicklung ist als Individualisierung und Säkularisierung zu bezeichnen, und für die unterschiedlichen Einstellungen ist dabei fast nur das Alter massgebend; dabei gibt es einen ersten Bruch bei den Generationen, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren sind, und einen zweiten nach 1965/1968.

Der erste Wert ist allerdings immer noch die Gesundheit, gefolgt von der Familie, ausser in Holland, wo die Freunde vor der Familie kommen. Bei den übrigen Werten (Arbeit, Freizeit, Religion, Politik) gibt es in den verschiedenen europäischen Ländern unterschiedliche Rangfolgen. Dabei gibt es auch Spannungen festzustellen, beispielsweise zwischen dem Wunsch nach Geborgenheit und dem Wunsch nach Freiheit. In der zweiten Befragung wurde die Familie für wichtiger gehalten als in der ersten und die Ehe weniger häufig als eine überholte Einrichtung angesehen. Gleichzeitig hat jedoch der Individualismus zugenommen; zum Beispiel die Zahl jener, die einer Frau

ohne feste Beziehung zu einem Mann ein Kind zugestehen, wenn sie es will (europäischer Durchschnitt: 37%, Spanien: 60%, Westdeutschland: 22%).

Wunsch und Wirklichkeit stimmen allerdings nicht immer überein. Das veranschaulichte P. Kerkhofs mit der Bevölkerungsentwicklung. Im Durchschnitt wünschen sich die Europäer und Europäerinnen 2,5 Kinder pro Ehepaar; in Norditalien und Katalonien liegt der tatsächliche Wert bei 1,0. Sollte diese Entwicklung anhalten, würde sie den Mittelmeerraum bevölkerungsmässig tiefgehend verändern. Schätzungen zufolge wird die Bevölkerung von Südeuropa und Nordafrika so von 360 Mio. im Jahre 1990 auf 550 Mio. im Jahre 2025 ansteigen; der europäische Anteil – von Spanien bis nach Griechenland – wird aber nur mehr einen Drittel ausmachen, während er im Jahre 1950 noch zwei Drittel ausgemacht hatte. Das ist nicht nur eine Herausforderung für die nordafrikanischen Länder – sie (mit Syrien und Jordanien) müssen bis zum Jahre 2000 rund 25 Mio. neue Arbeitsplätze schaffen –, sondern wird als Wanderungsdruck auch in Westeuropa zu spüren sein.

Der Individualismus in der Lebensgestaltung zeigt sich auch in bezug auf die Religiosität. In beiden Befragungen bezeichnen sich fast zwei Drittel der Westeuropäerinnen und Westeuropäer als «religiös»; noch mehr Menschen aber erklären eine Konfessionszugehörigkeit, und die überaus grosse Mehrheit möchte bei Geburt, Ehe und Tod einen religiösen Dienst haben. Obwohl die Mehrheit der Westeuropäerinnen und Westeuropäer zudem sagt, an Gott zu glauben (85% im Jahre 1981, 79% im Jahre 1990), haben alle Glaubensinhalte an Zustimmung verloren, mit Ausnahme des Glaubens an die Existenz der Seele.

Was in der gleichen Zeit nicht abgenommen hat, ist der Glaube an die Reinkarnation, ein Charakteristikum der «New-Age»-Bewegung. Nur, es sind erstens besonders die Sonntagskirchgänger und -kirchgängerinnen, die daran glauben, und zweitens bejahen 40% derjenigen, die an die Auferstehung glauben, auch die Wiedergeburt, und 30% derjenigen, die an die Wiedergeburt glauben, bejahen auch die Auferstehung. Dabei ist der Glaube an die Auferstehung weitgehend davon abhängig, ob der betreffende Mensch an einen «persönlichen Gott» glaubt. Denn je mehr ein Mensch an einen «persönlichen Gott» glaubt, umso mehr glaubt er an die Auferstehung, umso häufiger praktiziert er usw. Allerdings nimmt dieser Glaube an einen «persönlichen

Gott» rasch ab: Von der Altersgruppe 65 Jahre und mehr: 55% zur Altersgruppe 18 bis 24 Jahre: 32% (Katholiken: 54%, Protestanten: 32%). Abgenommen hat in ganz Europa zwischen 1981 und 1990 auch das Vertrauen in die Kirche: in Frankreich von 54% auf 40%, in Irland von 78% auf 72%, in Schweden liegt es bei 35% und in den Niederlanden bei 32%.

Verschärft wird diese Situation noch dadurch, dass erstens der Unterschied zwischen Frauen und Männern ständig abnimmt – obwohl die Frauen im allgemeinen noch religiöser und gläubiger sind als die Männer –, und dass zweitens die Zahl der katholischen Gemeinden ohne Priester am Ort zunimmt.

■ Für eine humanisierende Erwachsenenbildung

Von dieser Datenlage her und aufgrund seines humanistischen und christlichen Menschenbildes zog P. Kerkhofs abschliessend einige Konsequenzen für die katholische Erwachsenenbildung. Angesichts der befreienden und entfernenden Eigenschaften von Individualisierung und Säkularisierung, angesichts der zunehmenden Komplexität des persönlichen wie sozialen Lebens und der Lösung der Sinnfrage stellt sich als grundlegende Frage: wie lassen sich Toleranz und Identität versöhnen? Als Hauptaufgaben einer humanisierenden Erwachsenenbildung nannte P. Kerkhofs sodann: 1. Die Sorge um eine Werte hierarchie (a. Die Familie als Ort der «Menschwerdung», b. Die Menschenrechte aller, c. Frieden, d. Ökologie, e. Multikulturelles Zusammenleben [Toleranz und Identität]), 2. Die Frauenemanzipation in echter Partnerschaft von Mann und Frau, 3. Ein harmonisches Spannungsfeld von Rationalität und Affektivität («New Age» als «Zeichen an der Wand»), 4. Intergenerationelle Solidarität (zwischen drei Generationen).

Als das Spezifische einer katholischen Erwachsenenbildung hob P. Kerkhofs heraus: 1. Die «holistische» Sorge um das Ganze (a. keine unidimensionale Sexualität [Einheit von Sexus, Eros, Agape], b. keine unidimensionale Religiosität [Glaube befreit aus den Gefängnissen des Religiösen], c. keine unidimensionale Geschichtsauffassung [Hoffnung gibt einen überzeitlichen Horizont gegen geistige Leere – l'espérance doit porter l'espoir]), 2. Die Sorge um die internationale Gerechtigkeit (keine westeuropäische «Festung Europa»), 3. Die Sorge um das Fördern der kirchlichen Glaubwürdigkeit und der Ökumene (Dokument «Dialog statt Dialogverweigerung» des Zentralkomitees der deutschen Katholiken), 4. Die

Sorge um die Zukunft der katholischen Gemeinden (das Fördern neuer Ämter und Dienste).

In der anschliessenden, vom Geschäftsführer der KAGEB – Bruno Santini-Amgarten – geleiteten Podiumsdiskussion wurde namentlich die Spannung zwischen dem zutage getretenen Individualismus und dem Wunsch nach Gemeinschaft in praktisch allen Voten angesprochen: Imelda Abbt (Leiterin des Bildungshauses Propstei Wislikofen) sprach sich für eine offene Intersubjektivität, gar eine Freundschaftskultur aus; Hans-Peter Burch (interimistischer Präsident der KAGEB) plä-

dierte für mehr Elternbildung; Alfred Dubach (Leiter des SPI) hatte vor allem Auskunft zu geben über die «andere» (im Rahmen des NFP 21 durchgeführte) soziologische Erhebung; Brigitte Mürner-Gilli (Luzerner Erziehungsdirektorin) hält dafür, dass der Gemeinschaftssinn eine ausgeprägte Individualität voraussetzt, und der Gastreferent Jan Kerkhofs seinerseits bekräftigte diese Sichten mit Hilfe des Begriffes vom Sakrament der Freundschaft, gab aber auch die «ungleichzeitige Gleichzeitigkeit» bzw. die «Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen» zu bedenken.

Rolf Weibel

Kirche in der Schweiz

Das Bistum St. Gallen im Jahre 1992

Ein Jahresrückblick in der SKZ kann verständlicherweise nur antippen, was sich innerhalb von diesmal 366 Tagen in der Diözese St. Gallen abgespielt hat. Kantonalkirchliche Organisationen haben es da einfacher, indem sie detailliert auf die Geschehnisse des vorangegangenen Jahres eintreten und einen meistens recht umfangreichen Amtsbericht vorlegen können. Dieser Rückblick muss notwendigerweise lückenhaft bleiben.

■ Verbesserte Strukturen

Was im Rückblick auf das Jahr 1991 an dieser Stelle vor Jahresfrist (siehe SKZ 160 [1992] S. 195f.) angekündigt worden war, ist auf den 1. Juli 1992 verwirklicht worden: eine umfassende Strukturreform. Die verschiedenen Neuerungen waren gründlich vorbereitet und mit allen betroffenen Gremien und Gruppen abgesprochen worden. So konnte gemeinsam um die bestmöglichen Lösungen gerungen werden. Von Anfang an war klar, dass die Zahl der Dekanate von früher zwölf auf wahrscheinlich acht reduziert werden sollte. Was und wo zusammenzulegen war, wo sich Grenzänderungen aufdrängen würden, das wurde nicht im Ordinariatsrat in St. Gallen entschieden, sondern in den Gesprächen mit den Dekanaten, mit den Seelsorgern. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass sich der Dialog mit der Basis gelohnt hat.

Die Reduktion der Zahl der Dekanate erlaubte auch eine Verkleinerung des Seelsorgerates. Bereits an den beiden ersten Zusammenkünften in der neuen Amtsperiode hat sich ergeben, dass sich

die Basis auch mit weniger Delegierten repräsentativ vertreten lässt. Jedenfalls hatte der Bischof keine Veranlassung, sofort ergänzende Ernennungen vorzunehmen. Auch das Faktum, dass der Priesterat nicht mehr eo ipso im Seelsorgerat sitzt, sondern dorthin lediglich eine starke Abordnung delegiert, wie übrigens auch der neugeschaffene Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger und -seelsorgerinnen, hat sich keineswegs negativ ausgewirkt. Vielmehr führte diese Einschränkung zu einer von den Priestern gewünschten Entlastung.

Zur guten Repräsentation der Basis im Seelsorgerat gehört, dass sich seine Mitglieder auf einen ständigen Kontakt mit Pfarreiräten abstützen können. Indem noch im alten Jahr das erweiterte Dekanat Gossau auf Initiative seines Dekans, Pfarrer Markus Büchel, Flawil, einen Dekanatsrat hat bilden können, ist auch dort für Konstanz gesorgt. Der Informationsfluss zwischen Seelsorgerat und den einzelnen Pfarreiräten fliesst eindeutig besser, wenn gewählte Abordnungen dafür verantwortlich sind, als wenn je nach Interessenlage und Zeit einmal diese, dann wieder jene Person delegiert wird.

■ Altersstruktur fordert ihre Opfer

Nachdem im letztjährigen Rückblick dem Priesterangel recht viel Raum gewährt worden war, soll es diesmal bei einigen Andeutungen bleiben. Gross ist die Zahl der Priester, die im Verlaufe des Jahres 1992 gestorben sind. Gesundheitliche Gründe zwangen Domkustos Paul Strassmann im Sommer/Herbst 1992, seine Ar-

beitskapazität auf die Hälfte zu reduzieren. Er bleibt Mitglied des Residentialkapitels, Offizial und Beauftragter für die Frauenklöster. Zudem hilft er in der Seelsorge der Dompfarrei mit. Andere Aufgaben werden im Laufe dieses Jahres Pfarrer Paul Hutter, Rorschach, übertragen, der am 1. Juni die Leitung des Seelsorgeamtes übernimmt. Mit der Wahl von Paul Hutter in die Bistumsleitung ist kein neues Amt geschaffen worden; er wird lediglich zu vier Fünftel an diesem Posten arbeiten und vor allem an Samstagen und Sonntagen weiterhin in einer Pfarrei priesterliche Aufgaben erfüllen.

Im Studienjahr 1991/92 führte Regens Bernhard Sohmer einen Pastorkurs, wie es ihn in dieser Grösse im Bistum St. Gallen noch nie gegeben hat. Mehrere Laientheologen, unter ihnen eine Pastoralassistentin, sind in den kirchlichen Dienst des Bistums getreten. Sechsmal konnte Bischof Otmar Mäder die Diakonenweihe erteilen, darunter an zwei aus dem Bistum St. Gallen stammende Franziskaner, die im Sommer die Priesterweihe empfangen haben. Zwei für die Diözese geweihte Diakone liessen sich ebenfalls zum Priester weihen, während die zwei anderen für eine längere Zeit Diakone bleiben wollten.

■ Visitation nun vorgängig der Firmspendung

Bis vor kurzem war es üblich, dass Bischof Otmar Mäder wenigstens alle drei Jahre einmal in jeder Pfarrei das Sakrament der Firmung selber spendete. Heute kommt er jedes vierte Jahr, und zwar jeweils im Jahr, nachdem ein Mitglied des Residentialkapitels die kanonische Visitation vorgenommen hat. Beim Besuch des Bischofs kann dann auf diese Visitation Bezug genommen werden. 1992 sind die Dekanate Sargans und St. Gallen visitiert worden. Demzufolge firmt Bischof Otmar Mäder in diesem Jahr in den Pfarreien der genannten Dekanate, während in den Dekanaten Rorschach und Altstätten andere Firmspender die Fünft- und Sechstklassler firmen.

Die kleine Entlastung ist Bischof Otmar Mäder umso mehr zu gönnen, als er im Berichtsjahr zu den früheren neue gesamtschweizerische Aufgaben übertragen bekommen hat. So ist er für die Periode 1992 bis 1994 zum Vizepräsidenten der Schweizer Bischofskonferenz gewählt worden.

Nach wie vor grosse Beachtung finden die zahlreichen Vorträge in Pfarreien, für die sich Bischof Otmar Mäder immer wieder zur Verfügung stellt. Seine Fastenpredigten im Dom, welche das Vertrauen

zum Thema hatten, nämlich Vertrauen auf Gott, Selbstvertrauen und Vertrauen zu den Mitmenschen, sind erneut im Verlag am Klosterhof im Druck erschienen.

■ Blick in die Zukunft

Bischof Otmar Mäder selber hat schon wiederholt darauf hingewiesen, dass er nicht mehr allzu lange St. Galler Diözesanbischof werden bleiben können. Er möchte seinem Nachfolger eine geordnete Struktur und Verwaltung übergeben können. So sind im vergangenen Jahr wieder an mehreren Orten Seelsorgeverbände von zwei oder mehreren Pfarreien geschaffen worden. Sie werden nicht als Allheilmittel angesehen, aber als eine sinnvolle Lösung für die anstehenden Probleme für vielleicht zwanzig Jahre.

Zu überlegen gilt es sodann, wie die kirchliche Medienarbeit in wenigen Jahren aussehen soll, wenn die Zahl der Lokal- und Regionalzeitungen weiter zurückgeht, das Interesse für kirchliche Belange in den neutralen Medien, die elektronischen mit eingeschlossen, zuneh-

mend sinkt. Ob hier nicht eine Pfarrblattlösung angestrebt werden soll, die ähnlich jener aussieht, die verschiedene Kantonalkirchen für ihr Einzugsgebiet geschaffen haben und die sich offenbar bewährt?

Eine neue Herausforderung bildet sodann der Religionsunterricht. Kann er in der Schule bleiben? Werden die Unterrichtsstunden reduziert? Gibt es immer genügend fähige Frauen und Männer, die bereit sind, den Kindern den Glauben zu vermitteln?

Trotz neuer Probleme und Sorgen darf man den Mut nie verlieren. Bischof Otmar Mäder selber gehört zu den unerschütterlich auf Gott vertrauenden Seelsorgern, die immer wieder positive Elemente sehen, neu anzuspornen vermögen, die stets voller Zuversicht die Mitarbeiter neu für Gott, für Christus und seine Kirche zu begeistern vermögen, durch die Kraft des Heiligen Geistes. *Arnold B. Stampfli*

Arnold B. Stampfli ist Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen und des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen

jahr 1992/93) des Kollegiums St. Fidelis, Stans, Kantonale Mittelschule Nidwalden. Beiheft 2 zu Helvetia Franciscana. Redaktion: Christian Schweizer, Luzern, Provinzialat der Schweizer Kapuziner, 1993, 68 Seiten (zum Preis von Fr. 20.– zuzüglich Versandkosten erhältlich beim Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner, Postfach 129, 6000 Luzern 10).

Wertsuche und christliches Leben

Der Bau des europäischen Hauses ist in vollem Gange. Ist es nicht gerade deshalb wünschenswert und notwendig, dass sich die Christen der verschiedenen europäischen Länder begegnen, sich besser kennenlernen, Erfahrungen austauschen und so den eigenen Horizont erweitern? Genau dieses Ziel verfolgt das «Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden (CEP)», welches alle zwei Jahre in einer anderen europäischen Stadt durchgeführt wird. In diesem Jahr findet das Colloquium vom 5. bis 9. Juli in Besançon statt.

Das 17. Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden in Besançon steht unter dem Motto «Wertsuche und christliches Leben». Im Einladungsschreiben für Interessierte in der Schweiz wird dieses Thema folgendermassen begründet (freie,

Hinweise

Fidelis-Akademie zur Fidelis-Vita

Die Wiederentdeckung der Fidelis-Vita von 1623, die Edition der ersten Lebensbeschreibungen durch Dr. P. Oktavian Schmucki OFM Cap am Historischen Institut des Kapuzinerordens in Rom und die Übersetzungen durch P. Hanspeter Betschart OFM Cap und dessen 6. Latein-Gymnasialklasse (Schuljahr 1992/93) am Kollegium St. Fidelis in Stans (Kantonale Mittelschule Nidwalden)¹ haben zur Durchführung eines Fidelis-Akademie am 24. April (Todestag des hl. Fidelis) bewogen. Die Feierlichkeiten in Stans beginnen um 8.30 Uhr mit einem Gottesdienst in der Kapuzinerkirche, wo P. Johann Brunner von Grünwangen, ein Begleiter des hl. Fidelis und Augenzeuge des Martyriums in Seewis (GR), bestattet ist. Der Gottesdienst wird mit evangelischer und katholischer Orgelmusik aus dem süddeutschsprachigen Kulturraum zu Lebzeiten des Märtyrers bereichert. Die anschliessende Akademie um 9.15 Uhr in der Aula des Kollegiums St. Fidelis besteht aus zwei Referaten. Das erste Referat (Dr. Oktavian Schmucki OFM Cap) widmet sich den familiären Verhältnissen des hl. Fidelis (Markus Roy). Der zweite Vor-

trag (Dr. Christian Schweizer, Luzern/Oberdorf [NW]) bringt den Fidelis-Brunnen von Seewis in Erinnerung, der im ausgehenden 19. Jahrhundert zum Quell einer Pressefehde wurde. Dies zeigt, wie unverdaut und unvergessen der gewaltsame Tod des Erstlingmartyrers der katholischen Gegenreformation nach über 250 Jahren in gewissen Kreisen des jungen Bundesstaates Schweiz und des Kantons Graubünden noch war. Die Vortragsreihe wird mit barocker Kammermusik des Lutheraners Johann Sebastian Bach und des Katholiken Francesco Maria Veracini für Flöte (Rudolf Zemp, Stans) und Cembalo (P. Reinhard Peter OFM Cap, Stans) umrahmt. Die Veranstaltung, organisiert vom Kapuzinerorden und von der Kantonalen Mittelschule Nidwalden, ist öffentlich.

Provinzarchiv OFM Cap

¹Lebensbeschreibungen des hl. Fidelis von Sigmaringen (1623), Kapuziner der Schweizer Kapuzinerprovinz. Edition der lateinischen Texte VITA I und VITA II mit Einleitung und kritischem Kommentar von Oktavian Schmucki OFM Cap. Deutsche Übersetzung von Hanspeter Betschart OFM Cap unter Mitwirkung der sechsten Latein-Gymnasialklasse (Schul-

■ Was ist das CEP?

Das «Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden», 1961 von Kanonikus Francis Connan gegründet und von Kardinal König stark unterstützt, ist eine freie Versammlung von Priestern und Laien, die sich besonders mit der Pfarrei, der Urzelle der Kirche beschäftigen. Es handelt sich nicht um eine offizielle kirchliche Institution; sie arbeitet doch im Einklang mit der Hierarchie der verschiedenen Länder und zählt gewöhnlich auch Bischöfe zu ihren Teilnehmern. Persönliche Kontakte von Theologen, Seelsorgern und Seelsorgerinnen aus zwölf bis fünfzehn Ländern Europas ermöglichen eine bessere Kenntnis der Sorgen und Aufgaben der heutigen Pfarreiseelsorge und erwirken auch ein Gefühl der Solidarität. Das Ziel des CEP in Kürze: Die Kirche und vor allem die Kirche des 2. Vatikanums im europäischen Rahmen leben.

Verantwortung teilen im Dienst der Menschen

Das 16. Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden befasste sich vom 1. bis 5. Juli 1992 in Heverlee-Leuven mit der Thematik «Verantwortung teilen im Dienst der Menschen». Der Berichtband ist 1992 im OSA-Verlag, Augsburg, erschienen. An diesem Colloquium gab die Schweizer Delegation das im folgenden dokumentierte, von Paul Stadler aus dem Französischen übersetzte Schlussvotum ab.

1. Die diözesanen Synoden 1972–1975 bedeuteten für die katholische Kirche in der Schweiz eine ausserordentliche Erfahrung der Mit-Verantwortung. Diese Erfahrung kann und muss unter uns wieder lebendig werden.

2. So möchten wir auf allen Ebenen der Kirche über die beratende Mit-Sprache hinaus echte Mit-Verantwortung wahrnehmen, also auch mitentscheiden können.

3. Dieser Weg setzt bei den Beteiligten einerseits eine geistige Haltung voraus, die sie befähigt, darauf zu achten,

- dass alle in den Entscheidungsprozess einbezogen und
- die verschiedenen Charismen und Berufungen wahrgenommen werden;
- dass alle zu Worte kommen und ausreden können;
- dass so lange um eine Entscheidung gerungen wird, bis ein möglichst breiter Konsens erreicht wird, auf dem Gemeinschaft aufbauen kann.

Diese Sensibilität befähigt uns andererseits dazu, auftretende Spannun-

gen und Konflikte als eine Chance zu sehen, in der Wahrheit und Liebe zu wachsen. Sie ermöglicht uns auch, gezielter den Weg zu gehen, der vom «Sehen» über das «Urteilen» und «Handeln» zum «Feiern» führt. Eine solche Haltung bewirkt schliesslich, dass wir Konflikte zwischen Amtsträgern und kompetenten Mitarbeitern in einem fortwährenden Dialog zwischen allen, die in der Pastoral tätig sind, zu lösen suchen.

4. Wir halten es für unerlässlich, dass solches Denken und Handeln aus der Quelle eines tiefen geistlichen Austausches hervorgeht. Das gemeinsame Gebet sowie die Meditation des Wortes Gottes klären das Sehen und öffnen die Herzen für den Geist, im Blick auf das Wohl aller.

5. Ganz konkret wollen wir dafür sorgen,

- dass in unserer Kirche jene Gesetze und Institutionen geändert werden, die dem Geist der Mitverantwortung im Dienste der Menschen im Wege stehen;
- dass die Statuten der Pfarreiräte überprüft werden, damit diese Beratungsgremien zu Instrumenten einer echten Mitverantwortung aller Getauften werden;
- dass entschlossen, aber in kirchlichem Geist, dem Anliegen Nachdruck verschaffen wird, Bischofsernennungen in Zukunft im Geiste der Mitverantwortung vorzunehmen. So werden uns weiteres Leid und traurige Verunsicherung unter den Christen erspart bleiben.

gekürzte Übersetzung des französischen Textes): «Die Welt und Europa sind von einem tiefgreifenden Wandel geprägt. Eine Neubesinnung ist deshalb notwendig, gerade auch für die Christen und die christlichen Gemeinden. In einer Gesellschaft, die sich schnell verändert, wird die Kluft zwischen den Generationen immer grösser. Viele der früher gültigen moralischen und kulturellen Werte sind ins Wanken geraten.

Das verunsichert. Und daher gilt es zu fragen: Welche dieser Werte sollen in die Zukunft gerettet werden? Und sollen sich unsere Pfarreien an der Wert-Diskussion beteiligen? Ohne Zweifel! Denn sind nicht gerade die Pfarreien heute noch ei-

ner der wichtigen Begegnungsorte der Christen

- um das Wort Gottes zu hören und das Brot des Lebens zu teilen?
- um Leiden und Hoffnungen in die Gemeinschaft zu tragen?
- um den Glauben in Gemeinschaft zu leben?»

Das Colloquium wird jeweils beschlossen mit konkreten, von der Vollversammlung genehmigten Vorschlägen, die den Bischöfen, Pfarreien und Medien übermittelt werden. Auch sind die an den Versammlungen gehaltenen Vorträge, die Ergebnisse der Gespräche und die erarbeiteten Resultate Gegenstand einer Publikation.

Organisatorisches zum 17. CEP

Ort: Besançon, Palais des Congrès de Micropolis.

Datum: Montag, 5. Juli (17 Uhr), bis Freitag, 9. Juli (12 Uhr).

Anmeldung an folgende Adresse: Denise Brantschen, 16, chemin Sous-Balme, 1255 Veyrier (Telefon 022-784 06 76), oder Abbé François Butty, 17, avenue de la Corniche, 1053 Cugy (Telefon 021-731 24 64).

Kosten: 375 SFr. (Privatunterkunft), 440 SFr. (Unterkunft in Studentenheim oder Ordenshaus). Es bestünde auch die Möglichkeit, ein Hotelzimmer reservieren zu lassen.

Ein vorgängiges Treffen der CEP-Teilnehmer aus der Schweiz ist für den Monat Juni geplant. Genauere Angaben dazu werden nach Eingang der Anmeldungen zugestellt.

Weitere Auskünfte sowie Anmeldeformulare für das 17. CEP in Besançon sind über die oben angegebenen Adressen zu beziehen. *Marie-Thérèse Weber-Gobet*

Marie-Thérèse Weber-Gobet, lic. phil., ist Informationsbeauftragte für den deutschsprachigen Teil des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg

Internationaler Liturgischer Kongress in Freiburg (Schweiz)

Die internationale Societas Liturgica, die von Dr. Bruno Bürki, Freiburg/Neuenburg, präsidiert wird, führt vom 16. bis 21. August 1993 in Freiburg Schweiz ihren Kongress zum Thema «*Der liturgische Raum*» durch. Das Programm bietet unter anderem die Vorträge: 16. August, 20.00 Uhr: Liturgischer Raum und menschliche Erfahrung (H. Schwebel); 17. August, 9.30 Uhr: Die Kirche als Ort, wo der Glaube Wohnung nimmt (Debuyt), 11.30 Uhr: Raumgestalt und Gemeinde (B. Bürki); 21. August, 9.30 Uhr: Orte des Rituals zur Gestaltung des Gottesvolkes (M. B. Mauck). Vom 18. bis 20. August stehen Objektstudien und Exkursionen zu älteren und modernen Kirchen sowie der Besuch der Ausstellung «Liturgica Friburgensia» auf dem Programm. Die Anmeldungen werden erbeten bis zum 30. Juni 1993 an das Sekretariat der Societas Liturgica, Emmanuel College, 75 Queen's Park Crescent East, Toronto, Ontario, Canada M5S 1K7. *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Tag der Völker – Solidaritätsaktion 1992

Am Ausländersonntag – Tag der Völker 1992 – haben verschiedene Pfarreien, Gemeinschaften und Einzelpersonen die Anregung zur Solidaritätsaktion angenommen, um Aufgaben der Minoritäten- und Flüchtlingsseelsorge in der Schweiz und die Priesterbildung im Seminar in Spis (CSFR) zu fördern.

Bis Ende Februar 1993 gingen Fr. 105 321.50 an Spendengelder ein. Fr. 60 000.– werden für die Priesterbildung in Spis eingesetzt, Fr. 45 000.– sind für die Minoritätenseelsorge in der Schweiz bestimmt und Fr. 321.50 werden der Solidaritätsaktion 1993 gutgeschrieben.

Ostpriesterhilfe Schweiz erwähnt in ihrem Dankeschreiben: «Die Unterstützung des Seminars Spis ist eine sehr wichtige und sich lohnende Aufgabe. Wir danken Ihnen nicht nur in unserem eigenen Namen, sondern ebenso auch im Namen der zuständigen Bischofskonferenz. Ihre grossherzige, finanzielle Unterstützung hilft uns entscheidend, die Arbeiten zügig voran zu treiben.»

Der Beitrag an die Minoritätenmissionen in der Schweiz erlaubt die Wahrnehmung von pastoralen Aufgaben, die bisher nur unzureichend übernommen werden konnten.

Allen, die die Solidaritätsaktion 1992 unterstützt haben, möchten wir ein «Herzliches Vergelt's Gott» sagen.

SKAF:

Dr. Urs Köppel

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ Einführungskurs für Kommunion-spenderrinnen und -spender

Oberlunkhofen (AG), Pfarrsaal: Montag, 24. Mai, 19.30–21.30 Uhr.

Zürich, Centrum 66: Samstag, 12. Juni, 14.30–17.30 Uhr.

Luzern, Pfarreizentrum Matthof: Samstag, 4. September, 14.30–17.30 Uhr.

Bern, Dreifaltigkeitspfarre: Samstag, 11. September, 9.30–12.30 Uhr Lektorenkurs, 14.00–17.00 Uhr Kommunionsspendung.

Anmeldungen bitte bis jeweils 1 Woche vor dem Kursdatum an: Liturgisches Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich, Telefon 01-252 16 30.

Bistum Basel

■ Installation der neuen Domherren der Stände Zug und Basel-Landschaft im Domkapitel der Diözese Basel

«Sich auf das Nichthandeln verstehen, wenn Gott handelt»

Am 1. April 1993 hat Dompropst Alois Rudolf von Rohr Markus Fischer, Pfarrer, Hünenberg, zum nichtresidierenden Domherrn des Standes Zug und Josef Schwegler, Pfarrer, Arlesheim, zum nichtresidierenden Domherrn des Standes Basel-Landschaft installiert. Dem Gottesdienst in der Kathedrale Solothurn stand Weihbischof Joseph Candolfi vor. Unter den Konzelebranten waren nicht nur die Domherren, sondern auch Bischof Anton Hänggi und Weihbischof Martin Gächter. In derselben Feier wurden durch Ernennung des Diözesanbischofs die Vorgänger der neuen Domherren, nämlich Hans Stäuble, Zug, und Angelo Rovere, Basel, zu Ehrendomherren. Musikalisch wurde der Gottesdienst gestaltet vom Kirchenchor Heilig Geist, Hünenberg, unter der Leitung von David Schneider, sowie dem Domorganisten Bruno Eberhard.

In seinem Predigtwort machte Kaplan Fritz Schmid, St. Wolfgang, Hünenberg, drei Vorbemerkungen: Für die neuen Domherren ist «die Nachfolge Jesu das Erste, das Vorgehen das Zweite»; zum Spannungsfeld Staat-Kirche ist Leitgedanke das Wort Jesu «Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört»; im Zusammenhang mit dem Bistum und der Bischofswahl meinte Schmid, «Domherren müssen Männer sein, die mit einem kühlen Kopf und mit einem heissen Herzen Detektivarbeit leisten, um den Guten Hirten zu finden». Ausgangspunkt für den Hauptteil der Predigt war das Gleichnis von der still wachsenden Saat mit dem Wort Jesu: «Die Erde bringt selbst ihre Frucht...» Daraus folgte Schmid: «Der Bauer kann die Saat nicht beschleunigen, daran glauben heisst <Sich auf das Nichthandeln verstehen, wenn Gott handelt.>» In diesem Sinne mahnte der Prediger die neuen Domherren, vielleicht eines Tages zum Bischof zu gehen und ihm und seiner ganzen Kirche zu sagen: «Du, Kirche Basel, habe den Mut, in Gottes Namen auch einmal zu schlafen...»

denn auch im Schlafe wächst ein Kind.» Allen Gottesdienstteilnehmern riet Fritz Schmid in die Agenda zu schreiben: «Das Unmögliche übernimmt und verantwortet Gott selbst, das Mögliche trägt Er uns auf.»

1. April 1993

Max Hofer, Informationsbeauftragter

■ Stellenausschreibung

Die vakante Stelle als Redaktor/-in des regionalen Pfarrblattes Forum und als Religionslehrer/-in an der Kantonsschule Schaffhausen wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe auch Inserat). Interessenten melden sich bis 20. Mai 1993 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ Im Herrn verschieden

Bruno Ochsenbein, Kaplan,
Lengnau (AG)

Am 6. April 1993 starb Kaplan Bruno Ochsenbein von Lengnau. Er wurde am 25. Januar 1928 in Etzikon geboren und am 29. Juni 1954 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar zu St. Anton in Wettingen (1954–1958), war dann Vikar in Oensingen (1958–1960) und Laufen (1960–1964) und wirkte in der Folge als Pfarrer von Rudolfstetten (1964–1973), Schneisingen (1973–1982) und Frutigen (1982–1991). 1992 übernahm er als Kaplan in Lengnau priesterliche Dienste im Pfarreienverband Lengnau-Unterendingen-Würenlingen. Seine Grabstätte befindet sich in Lengnau.

Bistum St. Gallen

■ Im Herrn verschieden

Anton Haefelin, alt Pfarrer,
Degersheim

Am 2. April starb in Degersheim alt Pfarrer Anton Haefelin. Gebürtig aus Oberbüren, wurde er am 15. Februar 1922 in Niederuzwil geboren. Das Gymnasium besuchte er in Einsiedeln. Nach dem in Freiburg absolvierten Theologiestudium wurde er am 22. März 1947 in St. Gallen zum Priester geweiht. Kaplan war er alsdann bis 1949 in Steinach und bis 1960 in Bütschwil. Damals wurde er von den Kirchbürgern zum Pfarrer von Degersheim gewählt. Ab 1975 betreute er zudem die Pfarrei Mogelsberg. Auch war er Dekan im damaligen Dekanat Gossau. Aus Gesundheitsgründen musste er 1991 seine Demission einreichen. Er blieb jedoch bis zum Lebensende in Degersheim wohnhaft, wo er auch am 7. April 1993 bestattet wurde.

Bistum Sitten

■ Personalverzeichnis 1993

Infolge der Neu-Strukturierung des diözesanen Seelsorgerates und der damit verbundenen neuen Arbeitsweise in Räten und Kommissionen kann das Personalverzeichnis erst in einigen Wochen versandt werden. Wir bitten alle Bezüger um Verständnis. *Bischöfliche Kanzlei*

■ Im Herrn verschieden

Hans-Anton von Roten, alt Pfarrer, Susten

Am 14. April 1993 ist im St. Josefsheim in Susten H. H. alt Pfarrer Hans-Anton von Roten gestorben. Er wurde am 22. Juni 1907 in Raron geboren und am 28. Juni 1931 zum Priester geweiht; er studierte von 1931–1934 in Rom (Seminario Gallico) und von 1934–1937 in Freiburg. Er war von 1937–1940 Bischöflicher Kanzler in Sitten; von 1941–1968 Rektor des Dreifaltigkeits-Rektorates der Kathedrale Sitten und von 1968–1990 Pfarradministrator von Ergisch. Ab 1990 weilte er im Ruhestand im St. Josefsheim in Susten. Er ruhe im Frieden des Herrn!

Orden und Kongregationen

■ Wahl des Priors der Benediktinerabtei Fischingen

Der verdiente Prior der Benediktiner-Gemeinschaft Fischingen, P. Florin Cavelti, der der Gemeinschaft seit 1977 vorsteht, hat gemäss den Satzungen der Schweizerischen Benediktinerkongregation (II, 65) im Alter von 75 Jahren seine Demission eingereicht. Am 29. März wurde unter dem Vorsitz des Präses der Schweizerischen Benediktinerkongregation, Abt Pankraz Winiker, Disentis, der Disentiser Konventuale P. Leo Müller von Oberurnen (Glarus), geboren 1937, Profess 1963, in kanonisch gültiger Weise zum Prior Administrator auf drei Jahre gewählt; der Amtsantritt ist auf den 25. September 1993 vereinbart.

Das Kloster Fischingen wurde kurz vor 1138 vom Konstanzer Bischof Ulrich II. gegründet, erlebte seine grosse Blüte in der Barockzeit und wurde vom Thurgauischen Grossen Rat am 28. Juni 1848 mit sieben anderen Klöstern auf dem Kantonsgebiet aufgehoben; am 28. August 1977 wurde die Abtei mit sechs Konventualen von Engelberg wiedererrichtet.

Der Neugewählte wird samt der Gemeinschaft von fünf Mönchen und einem Novizen dem Machtschutz Gottes und der mütterlichen Fürbitte der hl. Patronin Idda empfohlen.

Neue Bücher

Ökumenische Ekklesiologie

Heinz Schütte, emeritierter Professor der Universität Bonn, weiss sich seit über 40 Jahren dem ökumenischen Anliegen verpflichtet. Diese reiche Erfahrung drückt sich auch in seinem Buch «Kirche im ökumenischen Verständnis. Kirche des dreieinigen Gottes»¹ aus.

An eine Einleitung schliessen sich 9 Kapitel an. Der 1. Teil befasst sich mit dem im Nizäno-Konstantinopolitanischen Credo formulierten Glauben an die eine, heilige Kirche. «Die Kirche ist ein Inhalt des Glaubens. Sie hat eine sichtbare Gestalt und ein nur im Glauben erfassbares geistliches Wesen» (19).

Das 2. Kapitel versucht auf der Basis des NT aufzuzeigen, dass die Kirche gottgewollt, von ihm begründet und verwirklicht ist (24–28).

Im weiteren Verlauf skizziert Schütte folgende wichtige Aspekte zum Thema «Kirche»: Trinität (29–44), Gemeinschaft (45–77), Heil (78–88), Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität (89–122), unterwegs zum Reich Gottes (124–128), «Rechtfertigung und Kirche» (129–154).

Am Schluss wird die Frage gestellt, warum es noch getrennte Kirchen gibt (155–174). Schütte weist an dieser Stelle auf die Missverständlichkeit des Begriffes «Grunddifferenz» zwischen den getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften hin: «Weil... die Gegensätze nicht bis in die Wurzel gehen, sollte man nicht von einer «Grunddifferenz» neben einem «Grundkonsens», sondern zutreffender von dem noch eigentlich Trennenden sprechen. Die Suche nach dem, was den Gegensätzen zugrunde liegt, ist allerdings dringlich» (157f.). Entsprechend geht der Autor auf noch immer existierende Gegensätze ein (158–162) sowie auf die Problematik, die hinter dem Trennenden steht (162–171). Ziel bei all dem bleibt die «volle Kirchengemeinschaft» (171–174).

Das Buch zeichnet sich durch die Vermittlung fundierter Kenntnisse auf engem Raum aus. Aufgrund des Anführens von «Texten aus der Ökumene» in den einzelnen Kapiteln werden viele wichtige Quellen zum Thema angegeben.

Die leicht verständliche Sprache eröffnet auch Nicht-Spezialisten einen Zugang, was gerade heute sehr wichtig ist, wo vielen die Beziehung zwischen den von offizieller Seite geführten Dialogen und der Ökumene an der sogenannten «Basis» – im Gemeindebereich – fehlt. Dass durch das Aufgreifen vieler Themen (sogar «Frau in der Kirche»!, 58f.) nicht alles bis ins Detail erörtert werden kann, versteht sich von selbst. Das aber möchte der Autor auch nicht, sein Ziel ist die Verdeutlichung von Grundzügen auf eine verständliche Weise (16): Und das gelingt Schütte zweifelsohne. Er eröff-

net dem Interessenten einen Einblick in die ökumenischen Fragestellungen zum Thema «Kirche» und zum momentanen Stand der zwischenkirchlichen Dialoge. Durch Anfügen eines umfangreichen Sachregisters (196–203) wird dem Leser zudem das Nachschlagen der vielfältigen Themen erleichtert. Nicht zuletzt aufgrund dieser Tatsachen eignet sich das Buch «als ökumenisches Nachschlagewerk»².

Markus Stohldreier

¹ H. Schütte, Kirche im ökumenischen Verständnis. Kirche des dreieinigen Gottes, Paderborn (Bonifatius) ³1991, 203 Seiten.

² So äussert sich der Landesbischof der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern, J. Hanselmann, in einem Geleitwort zum Buch.

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Othmar Frei, Arbeitsstelle der IKK, Hirschemattstrasse 5, 6003 Luzern

Martin Gächter, Weihbischof, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Markus Stohldreier, St.-Johannes-Strasse 4, 6300 Zug

Marie-Thérèse Weber-Gobet, Kreuzmattstrasse 49, 3185 Schmitten

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.



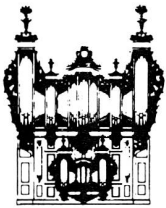
Planen Sie eine

ROM-REISE?

Als Rom-Schweizer organisieren wir Ihre Pfarrei- oder Kirchenchor-Reise abseits des Massentourismus. Individuell mit Ihnen geplantes christlich-kulturelles Programm mit Besuch der Vatikanischen Gärten, Messe in den Katakomben, Basiliken besuchen, Papstaudienz, charakteristischen Mahlzeiten und Ausflügen.

Unsere Spezialität: Persönliche Betreuung und schweizerdeutsche geschichtlich-kulturelle Führungen durch Rom-Schweizer. Informationen, Programmbeispiele, Referenzen, Offerten:

RR Rom Reisen AG, Mühle Tiefenbrunnen, Seefeldstrasse 231, CH-8008 Zürich, Telefon 01-382 33 77
Telefax 01-382 33 50



- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon

Geschäft 081-22 51 70

Fax 081-23 37 82

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

Orgelbau

FELSBERG AG

St. Urban ist Standort der berühmten, barocken Klosteranlage des ehemaligen Zisterzienserklosters und der Psychiatrischen Klinik des Kantons Luzern. Die Kirchgemeinde St. Urban mit rund 700 Katholiken plant einen Pfarreienverband mit der Kirchgemeinde Pfaffnau/Roggliwil. Sie sucht per 1. August 1993 einen

Diakon/Pastoralassistenten als Gemeindeleiter

Der vielseitige Aufgabenbereich, der die Mitarbeit auf allen Gebieten der Pfarreiarbeit (Seelsorge, Erwachsenenbildung, Religionsunterricht, Jugendarbeit, administrative Aufgaben) erfordert, kann in einem persönlichen Gespräch festgelegt werden.

Wir suchen eine kontaktfreudige Persönlichkeit mit der Fähigkeit und dem Willen, mit dem Seelsorgeteam, verschiedenen aktiven Laiengruppen der Pfarrei und nebenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aktiv am Aufbau einer Kirchgemeinde mitzuarbeiten.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen Herr U.P. Müller, Kirchmeier, St. Urban, Tel. 063 - 48 12 51.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an: Kirchgemeinde St. Urban, Herrn Urs-Peter Müller, Sagiacher, 4915 St. Urban

Suchen Sie als Pfarrei eine neue Mitarbeiterin?

Dipl. Katechetin (KIL)

mit Erfahrung in vielen Bereichen der Pfarreiseelsorge sucht für den Schulanfang 1993 eine neue Lebensaufgabe.

Gerne würde ich mich in einem offenen Seelsorgeteam engagieren:

- zur Mitarbeit in der Gesamtseelsorge
- zum Erteilen von einigen Stunden Religionsunterricht auf der Unterstufe
- in der Kranken- und Altersseelsorge
- Mitgestaltung der Liturgie und voreucharistischer Gottesdienste
- evtl. auch Mitarbeit im Pfarreisekretariat

Bevorzugte Region: Westschweiz/Deutschfreiburg.

Gerne erwarte ich Ihre Zuschrift, die mich erreicht unter Chiffre 1670, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Kinder- und Jugendpresse (AKJP)
Postfach 6000 Luzern 5



Kath. Kirchgemeinde Bürglen, Uri

Wir suchen einen aufgestellten

Pfarrer

der gewillt ist, mit uns Freuden und Leiden eines Pfarreialltags zu teilen.

Wir wünschen uns einen erfahrenen, teamfähigen Seelsorger, der

- in unserer Gemeinde integrierend wirkt
- Freude hat an der Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- gerne Verantwortung übernimmt

Fühlen Sie sich angesprochen, zu uns zu kommen? Dann melden Sie sich beim Präsidenten des Kirchenrates, Herrn Paul Arnold, Obere Feldgasse 5, 6463 Bürglen, Tel. G. 044 - 4 23 62 oder P. 044 - 2 30 08

Pfarrei St. Michael, av. Vinet 27, Lausanne

Die **deutschsprachigen Katholiken des Kantons Waadt** suchen einen

Priester

zur Betreuung ihrer Personalpfarrei.

Der Sitz der Kirchgemeinde ist Lausanne, wo im Gebäude der Stiftung «Marienheim» eine Kapelle, ein Sekretariat, verschiedene Vereinslokalitäten und eine Pfarrwohnung zur Verfügung stehen.

Die Tätigkeit des Priesters umfasst vor allem den liturgischen Dienst, die Vereinsseelsorge und die persönliche Begleitung unserer Pfarreiangehörigen. Die Mitarbeit bei der Studentenseelsorge (UNIL und EPFL) und bei der Betreuung der Spitäler, Kliniken und Altersheimen ist möglich.

Eine offene, dynamische und mitarbeitwillige Gruppe von Laien ist als Kerngruppe vorhanden.

Die Stelle würde sich eventuell auch für einen älteren oder pensionierten Priester aus der deutschen Schweiz eignen, der einige Jahre in der waadtländischen Riviera, in sonniger Lage und bei einem angenehmen Klima verbringen möchte. Auch ein Priester im Teilzeitstudium wäre möglich.

Eingehende Auskünfte erteilt die Pfarreipräsidentin Frau Regina Schmid-Wetzel, Sur la Croix 41, 1020 Renens, Telefon 021-636 10 31. Bewerbungen sind zu richten an das Bischofsvikariat der deutschsprachigen Katholiken der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg, Bildungszentrum Burgbühl, 1713 St. Antoni

Die Pfarrei St. Mauritius, Trimbach (SO), sucht**Pastoralassistenten/in oder Katecheten/in**

50%-Stelle

Arbeitsbereiche:

- Mithilfe bei Gottesdienstgestaltung
- Religionsunterricht
- Jugendarbeit
- weitere Aufgaben je nach Begabung und Freude

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss Dienst- und Gehaltsordnung der röm.-kath. Kirchgemeinde Trimbach.

Auskunft erteilt Ihnen gerne Jos. von Arx, Pfarrer, oder Bruno Strassmann, Pastoralassistent, Telefon 062-23 22 20.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der kath. Kirchgemeinde Trimbach, Herrn Alfred Imhof, Baslerstrasse 214, 4632 Trimbach, Telefon 062-23 45 43

Römisch-katholische Kirchgemeinde Winterthur

sucht für die **Pfarrei St. Josef Winterthur-Töss** auf den Schulanfang 1993/94

Seelsorger/in für Kinder- und Jugendarbeit

Zu Ihren Aufgaben gehören:

- Begleitung und Animation von Kindern und Jugendlichen
- weiterer Aufbau bestehender verbandlicher Jugendorganisationen
- Begleitung der offenen Jugendarbeit und Mitarbeit im ökumenischen Jugendtreff
- Mitgestaltung von Liturgiefeiern und Gottesdiensten für Jugendliche
- Elternkontakte-/Gespräche
- Erteilen von Religionsunterricht auf der Mittel-/Oberstufe (ca. 6-8 Wochenstunden)

Wir erwarten:

- eine der vorgesehenen Aufgaben entsprechende Ausbildung
- kirchliches Interesse und Engagement
- Belastbarkeit
- Teamfähigkeit

Eine lebendige, dynamische Pfarrei freut sich, mit Ihnen in einem aufgeschlossenen Klima auch neue Wege zu gehen.

Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Auskünfte erteilen gerne: Pfarrer Alfred Böni (Telefon 052-202 17 81) oder der Pfarreirats-Präsident José Garcia (Telefon 052-202 21 96).

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie an den Präsidenten der römisch-katholischen Kirchenpflege Winterthur, Herr Peter Bochsler, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur

Römisch-katholische Landeskirche Schaffhausen

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers suchen wir auf den 1. September 1993 eine(n) vollamtliche(n)

Redaktor(in) und Religionslehrer(in) an der Kantonsschule**Aufgabenbereich**

- Redaktion des wöchentlich erscheinenden regionalen Pfarrblattes Forum
- Religionsunterricht an der Kantonsschule (Vorstufe zur Religionspädagogik am Oberseminar) und Wahl- bzw. Freifach Religion an den übrigen Abteilungen, auch fächerübergreifend
- Weiterbildung und Begleitung der Katechet(inn)en in der Region

Anforderungen

- Hochschulabschluss in katholischer Theologie
- Praxis im Schuldienst
- Ausbildung und/oder Erfahrung in Journalistik

Wir bieten

- Anstellung gemäss Besoldungs-Reglement der römisch-katholischen Kirchgemeinde Schaffhausen
- Zugehörigkeit zur Dekanatsversammlung
- Unterstützung durch die Redaktionskommission des Forums

Auskunft erteilt Pfarrer Paul Schwaller, Regionaldekan, Pfarramt St. Maria, 8200 Schaffhausen, Telefon 053-25 41 08.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen wie Curriculum, Zeugnisse, Ausweise, Referenzen sind bis am 20. Mai 1993 zu richten an: Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Schaffhausen, Walter Späth-Schib, Finsterwaldstrasse 35, 8200 Schaffhausen

Jugendseelsorge Region Muri
sucht auf Sommer '93

eine/n **JugendseelsorgerIn**

Um am Ball zu bleiben – um mit Jugendlichen «Räume» zu schaffen, in denen es sich bewegen – leben lässt . . . , suchen wir für die Begleitung von Jugendlichen für Animation und Durchführung von Projekten
für Förderung und Ausbildung von JugendleiterInnen und JugendbegleiterInnen
für Mitgestaltung von Schulentagen
für neue Impulse und Ideen

eine/n **JugendarbeiterIn/KatechetIn/TheologIn**
(80–100%),

die Erfahrung und Freude für diese Arbeit mitbringt.

Unter Tel. 057-44 12 17 gibt Thomas noch genauer Auskunft.

Thomas Kyburz-Boutellier ist als Theologe angestellt und freut sich im Team mit Dir zusammenzuarbeiten.

Wir bieten regelmässige Praxisbegleitung, Weiterbildung und einen Lohn nach kantonalen Ansätzen.

Bis Ende Mai '93 erwarten wir Deine Bewerbung mit den üblichen Unterlagen.

Senden an: Verband Regionale Jugendseelsorge Muri, Herrn Arnold Hilfiker, Postfach 6, 5623 Boswil

**Kath. Kirchgemeinde
Pfäffikon (ZH)**



Für unsere Pfarrei St. Benignus im Zürcher Oberland, bestehend aus vier politischen Gemeinden mit gut 5000 Katholiken, suchen wir einen

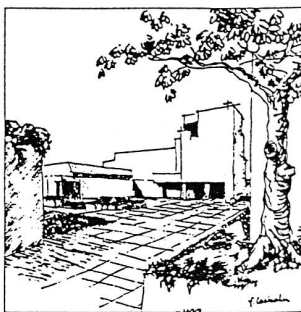
Pfarrer

der bereit ist, mit uns ein Stück Weg zu gehen und so Kirche der Zukunft zu verwirklichen.

In unserer lebendigen Pfarreigemeinschaft freuen sich das Seelsorgeteam und viele Engagierte in verschiedenen Gruppierungen auf einen neuen Pfarrer!

Fühlen Sie sich angesprochen?

Dann nehmen Sie doch bitte Kontakt auf mit der Präsidentin unserer Pfarrwahlkommission: Frau Rita Flepp, Telefon 01-950 34 82; oder mit der Präsidentin der Kirchgemeinde: Frau Margret Gaille, Rehweid 8, 8322 Madetswil, Telefon 01-954 04 95



**Römisch-katholische Kirchgemeinde
Winterthur**

«Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf» (Psalter, Kapitel 127, Vers 2). Trotzdem suchen wir, die röm.-kath. Pfarrei St. Ulrich, als aufgeweckte Pfarrei mit ca. 1100 Gläubigen, auf diesem Weg einen neuen

Pfarrer

da unser Pfarrer Walter Brander im August 1993 in den Ruhestand treten wird.

Sie sind ein aufgeschlossener, initiativer und teamfähiger Seelsorger, der Religion vor allem als positive Lebenshilfe versteht. Neben der Seelsorge ist Ihnen Kinder- und Jugendarbeit und ein aktives, geselliges Pfarreileben ein echtes Anliegen. Sie scheuen sich nicht, die Zusammenarbeit mit unserer Nachbarpfarrei zu intensivieren und leisten auch gerne ökumenische Arbeit.

Wir sind eine lebendige Pfarrei überschaubarer Grösse mit neuerer, stimmungsvoller und attraktiver Kirchenanlage im Rosenberg, eine echte Oase am Rande der Stadt. Der Pfarreirat, Katechetin, Pfarreisekretärin, Sakristanin und verschiedene Aktivitätsgruppen freuen sich darauf, mit Ihnen zusammenzuarbeiten und auch neue Wege zu beschreiten.

Fühlen Sie sich angesprochen? Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten der römisch-katholischen Kirchenpflege, P. Bochsler, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur; (Telefon 052-222 81 20) der Ihnen gerne allfällige Fragen und weitere Auskünfte erteilt

Seelsorgeverband Buchs-Grabs-Sevelen

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir für ein Vollamt eine/einen

Katechetin/Katecheten oder Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht in der Mittel- und Oberstufe
- Jugendarbeit
- Mithilfe in Gottesdiensten und in der allgemeinen Pfarreiseelsorge nach Absprache und Eignung.

Unsere Pfarrei umfasst drei aufgeschlossene aktive Gemeinden im sonnigen St. Galler Rheintal. Das bestehende Seelsorgeteam freut sich auf eine teamfähige Arbeitskraft.

Besoldung und Anstellung nach den Richtlinien unserer Diözese.

Stellenantritt möglichst im Sommer 1993.

Für Auskünfte und Bewerbung richten Sie sich bitte an: Pfarrer Josef Mannhart, Pfrundgutstrasse 5, 9470 Buchs, Telefon 081-756 19 59, oder Pfarreibeauftragten Theol. Alex Fischer, Velturriet, 9475 Sevelen, Telefon 081-785 13 92

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



**Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn**

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 2110 38

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

16/22. 4. 93

Pastoral- assistent

zurzeit im Lehramt tätig,
sucht Stelle in Stadt- oder
Landpfarre.

Antritt nach den Sommer-
ferien.

Sie erreichen mich unter
Chiffre 1674 über die
Schweiz. Kirchenzeitung,
Postfach 4141, 6002 Luzern



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Katholische Kirchgemeinde, 7013 Domat/Ems

Wir suchen für die Pfarrei zur Ergänzung des Seelsor-
geteams eine(n) vollamtliche(n)

Pastoralassistentin/-en oder Lientheologin/-en oder Katechetin/-en

sind Sie

- eine starke, teamfähige Persönlichkeit
- bereit zur Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam
und verschiedenen Organisationen
- haben Sie Freude
- am Kontakt mit Jugendlichen im Religionsunterricht
- an der Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- an der Übernahme von Verantwortung

Wir freuen uns auf eine(n) Mitarbeiter(in), der (die)
eine entsprechende fachliche Ausbildung hat und
dem (der) die Gemeinschaft im Seelsorgeteam und in
der Kirche ein wichtiges Anliegen ist.

Nähere Auskunft erteilt gerne Giusep Jacomet, Pfar-
rer, Via Sogn Pieder 7, 7013 Domat/Ems, Tel. 081 -
36 11 43.

Bewerbungen sind zu richten an Herrn Jakob Feder-
spiel-Berther, Kirchgemeindepräsident, Wulfstien 7,
7013 Domat/Ems



Die Pfarrei Schmerikon am
Oberen Zürichsee zählt
2350 Katholiken. Es ist auf
Sommer 1993 (oder nach
Vereinbarung) die Stelle
eines/einer

Pastoralassistenten(in)

oder Katecheten(in)

im Vollamt frei geworden.

Arbeitsbereiche:

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Kinder-, Ju-
gend- und Familiengottesdiensten
- pfarreiliche Jugendarbeit
- allgemeine Pfarreiseelsorge

Der konkrete Aufgabenbereich wird mit dem/der Be-
werber(in) persönlich vereinbart. Falls Sie Interesse
haben, wenden Sie sich diesbezüglich bitte an Pfarrer
Albert Thalman, Telefon 055 - 86 11 12.

Als Wohnung steht die frühere Kaplanei bereit. Wir
freuen uns auf eine(n) einsatzfreudige(n) und team-
fähige(n) Mitarbeiter(in).

Bewerbungen sind zu richten an den Katholischen
Kirchenverwaltungsrat zHd. Präsidenten, Herrn Oskar
Pekarek, Kürzestrasse 2, 8716 Schmerikon (SG), Tel.
055 - 86 33 15